



Konstanze Schneider

Lothar Sack

Klaus Zierer, ursprünglich Grundschullehrer, ist Professor für Schulpädagogik an der Universität Augsburg.

Als Vater von drei schulpflichtigen Kindern hat er die Pandemie auch aus Elternsicht erlebt.

In der Einleitung lädt er ein, „sich kritisch-konstruktiv mit meinen Überlegungen auseinanderzusetzen, damit wir gemeinsam eine zukunftsfähige Bildungsvision für unsere Kinder und Jugendlichen entwickeln können“ (S. 11).

Diese Einladung haben wir aufgegriffen.

Ein Jahr zum Vergessen!?

Lothar: Klaus Zierer – das ist doch der deutsche Ko-Autor von John Hattie, der vor einigen Jahren mit seinen Meta-Analysen pädagogischer Studien Aufsehen erregte.

Konstanze: Ja, in seinen Argumentationen greift er auch darauf zurück.

Lothar: Zierer geht gleich zu Anfang – im Vorwort und dem ersten Kapitel – mit der Politik, speziell der Bildungspolitik hart ins Gericht und wirft ihr Ignoranz, Versagen und sogar Gefährdung der Demokratie vor: Familien in schwierigen sozialen Lagen werden von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie besonders hart getroffen; die Kinder geraten noch stärker ins Hintertreffen. Bildungsgerechtigkeit aber ist für ihn „eine der Kernfragen der Demokratie. Fällt sie dem politischen Geplänkel zum Opfer, so droht auch der Demokratie ein Ende. ... Man wird nicht als Bildungsverlierer geboren, man wird zum Bildungsverlierer gemacht.“ Wen dies kalt lässt, so sein Rat, „der sollte nicht in die Politik gehen“. Von Bewältigung der Corona-Pandemie kann keine Rede sein. Die Maßnahmen zu ihrer Eindämmung zeitigen zusätzliche Kollateralschäden insbesondere bei Kindern und Jugendlichen. „Wir stolpern aus bildungspolitischer Sicht durch diese Krise ...“ und sein Eindruck ist, „dass die Bildungspolitik hiervor die Augen verschließt – sowohl vor den Kol-

lateralschäden als auch vor den bekannten Schwachstellen. ... Es ist Zeit für einen Weckruf.“ Damit deutet er an, dass es eine positive Wende geben kann und kündigt konkrete Vorschläge an.

Konstanze: Die Einleitung ist jedenfalls vielversprechend. Endlich 'mal ein renommierter Wissenschaftler, der klare Kante zeigt. Ob sein „Weckruf“ gehört wird? Vor allem von den politisch Verantwortlichen? Dass niemand als Bildungsverlierer geboren wird, aber in Bedingungen aufwächst und in die Schule geht, die ihn dazu machen, das wird ja vielfach geäußert. Aber wie kann das verhindert werden?

Als überzeugte Gesamtschullehrerin und -schulleiterin fällt mir einiges dazu ein ... mit erstaunlich vielen Vorschlägen von Zierer stimme ich überein.

Lothar: Hoffentlich schadet ihm sein „Weckruf“ nicht bei eventuellen zukünftigen Beauftragungen mit Studien und gutachterlichen Tätigkeiten. Ärger mit dem bayerischen Kultusministerium hatte er ja bereits (<https://www.sueddeutsche.de/bayern/augsburg-corona-summerschool-streit-1.5252052>)

Konstanze: Auf jeden Fall ist er als Professor für Schulpädagogik mutig.

Gut finde ich, dass Zierer seine Überlegungen einbettet in den historischen Kontext. Für ihn ist die „Bildungskatastrophe“ der 60-Jahre (Picht, Dahrendorf, ...) eher harmlos gewesen, verglichen mit der jetzigen.

Seine Klärung der Begriffe Bildung, Bildungsungleichheit, Bildungsgerechtigkeit ist hilfreich. Besonders gefallen hat mir, dass er einen umfassenden Bildungsbegriff zugrunde legt. Dieser Bildungsbegriff stellt nicht die Fachkompetenz und den Wissenserwerb in den Mittelpunkt des schulischen Lernens, sondern er geht von den Kindern und Jugendlichen aus, ihrem Leben, Denken und Fühlen. Für mich ist ein Schlüssel-satz, der auf den ersten Blick paradox klingt, aber den Kern trifft, wenn wir Bildungsungerechtigkeit verhindern wollen: "Im Kern zeigt sich eine Bildungsgerechtigkeit durch eine gerechte Ungleichheit, die auf dem Grundsatz der Chancengleichheit basiert." (S. 24)

So müssen Lehrer und Lehrerinnen denken und arbeiten, um bildungsgerecht zu sein.

Lothar: Und Arbeitsumfeld sowie Arbeitsbedingungen müssen eine solche Haltung zulassen, nahelegen und unterstützen.

Zierer verweist dann auf die Parallelität und gegenseitige Beeinflussung von Bildung und Gesundheit; dabei legt er den umfassenden Gesundheitsbegriff der WHO zu Grunde. „Fehlt das eine, hat es das andere schwerer.“ In beiden Bereichen haben die Corona-Maßnahmen, insbesondere die Schulschließungen zu negativen Effekten geführt. Diese sind besonders groß bei ethnischen Minderheiten und einkommensschwachen Familien. „Die Corona-Pandemie wird dadurch ... zu einem Treiber von Bildungsun-

gerechtigkeit“ (S. 29). Das umschließt sowohl geistig-kognitive als auch psycho-soziale und körperliche Aspekte.

Eine so durchgehend vernetzte Sichtweise findet man leider nicht als Standard-Denken in der Politik, ... aber auch bei vielen Bildungswissenschaftlern nicht.

Mal sehen, wie es Zierer gelingt, diese Sichtweise auch für seine konkreten Vorschläge durchzuhalten.

Konstanze: Einen konkreten Vorschlag hat er doch mit seinen sog. Sommerschulen gemacht, was auch eine Brücke zu Hattie schlägt. Bei Hattie gibt es dazu fundierte und umfangreiche Untersuchungen, die den summerschools „positive Wirkung auf die Lernleistungen von Schülerinnen und Schülern“ attestieren.

Der vorhin erwähnte Konflikt Zierers mit dem bayerischen Kultusministerium bezieht sich übrigens auf seine Initiative, „Sommerschulen“ in der Coronazeit anzubieten, um Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit zum Nacharbeiten, zur individuellen Förderung und zum sozialen Miteinander zu geben. Die bürokratischen Hürden hätten dies fast verhindert.

Auch in verschiedenen Bundesländern gab es in diesen Sommerferien „Lernwochen“, „Lerncamps“, „Lernferien“, allerdings oft sehr kurzfristig, mit „heißer Nadel“ gestrickt und mit begrenzten Plätzen. So werden nur schnell Löcher gestopft, von selbstorganisiertem, freiem und forschendem Lernen ist das leider weit entfernt. Gut gemachte Sommerschulen sind personalintensiv und teuer, das muss sich ein Staat leisten wollen.

Lothar: Zierer warnt davor, auf die automatische Wirkung strukturell-organisatorische Maßnahmen zu hoffen. Solche Maßnahmen entfalten ihre positive Wirksamkeit in der Regel nur bei entsprechender Änderung von Haltung und Verhalten des Lehrpersonals. „Entscheidend ist, was in den Strukturen passiert ...“ (S. 45). Recht überzeugend erörtern Hattie und Zierer das in einem Gespräch über die festgestellten geringen Effekte bei der Verringerung der Klassengröße. (Hattie J., Zierer. K.: Visible Learning – Auf den Punkt gebracht, Hohengehren 2020, S. 11-12). Dieser Befund ist in breiter Linie missverstanden und teils zurückgewiesen worden. Leider haben einige Bildungspolitiker dieses Missverständnis begierig aufgegriffen und unter Berufung auf Hattie die berechnete Forderung nach kleineren Klassen in Frage gestellt.

Konstanze: Im dritten Kapitel macht Zierer weitere Vorschläge zur „Abwehr der Bildungskatastrophe“, die er durch die Pandemie verstärkt sieht. Sie reichen vom Verzicht auf das Sitzenbleiben über Umkrempeln der Lehrpläne, aber auch der pädagogischen Ausbildung bis zur (Wieder-)Einrichtung eines Bildungsrates. Ich finde sie sehr interessant und herausfordernd. Dabei kommen mir etliche schul- und unterrichtsbezogene Ideen aus der Praxis vieler integrierter Gesamtschulen sehr vertraut vor.

Gut gefällt mir seine Sichtweise zur Digitalisierung; „... nicht eine digitale Schule [ist] das Ziel, sondern vielmehr eine humane Schule im Zeitalter der Digitalisierung.“ (S. 99)

Nicht eine digitale Schule, sondern eine humane Schule im Zeitalter der Digitalisierung!

Weniger PISA, mehr Bildung!

Lothar: Du hast vorhin deine Sympathie für das selbstorganisierte Lernen geäußert; ich gehe einen Schritt weiter und wünsche mir selbstbestimmtes Lernen, und wer es nicht auf Anhieb kann, der muss angeleitet und hingeführt werden. Als Ziel sowie schulische Aufgabe darf es nicht aufgegeben werden. Wir werfen auch Nichtschwimmer nicht einfach ins Schwimmerbecken, stellen fest, dass sie nicht schwimmen können und schaffen dann das Schwimmenlernen ab. Dabei lernen kleine Kinder zunächst gar nicht anders als neugiergeleitet und selbstbestimmt, offensichtlich verlernen sie es später meist in den ersten Schuljahren und häufig geht damit die Lernfreude verloren. Angesichts dieser Tatsache kann ich Zierers skeptische Position gegenüber selbstbestimmtem Lernen und der dabei veränderten Lehrerrolle nicht nachvollziehen (S. 71-74). Seine Position ist mir zu pessimistisch. Sie deckt sich auch nicht mit meinen Erfahrungen. Welche Menschen bringt ein Lernen ohne selbstgesetzte Ziele, ohne Dispositionsspielraum, ohne Selbststeuerung hervor? Untertanen – oder Rebellen! Unsere (traditionelle) Schule ist nicht durch ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Selbstbestimmung charakterisiert. Damit verweigert sie sich auch ihrer Demokratie stiftenden Aufgabe. Um das Spannungsfeld zwischen Autonomie und sozialer Eingebundenheit auszubalancieren, muss ich auch Gelegenheit haben, eige-

ne Entscheidungen zu treffen, die Konsequenzen zu erleben und mich mit ihnen auseinander zu setzen. Eine zu starke Betonung eines und Vernachlässigung des anderen der beiden Pole dieses Spannungsfeldes befördert letztendlich nur verschiedene Ausprägungen von Verwahrlosung.

Konstanze: Zierers letztes Kapitel (Kap. 4, Schule neu denken) finde ich überzeugend: „weniger PISA, mehr Bildung“, insbesondere aber seine Schlusswendung „Freude als Leitmotiv“. Nicht völlig nachvollziehen kann ich allerdings seine Bemerkungen auf S. 107, dass Strukturen zwar wichtig seien, aber keine entscheidende Wirkung von ihnen ausgehe. Weiter vorn im Buch habe ich ihn anders verstanden. Meines Erachtens bleibt hier die mitunter indirekte Wirkung sichtbarer Strukturen, die nicht sofort erkennbar ist, außer Acht: Wenn es ein sortierendes Schulsystem mit unterschiedlich wertigen Schulen gibt – ein deutliches Strukturmerkmal –, steht den Lehrern das Instrument der Sortierung, der Zuweisung auf eine geringer wertige Schule zur Verfügung. Gerade für die Schüler, die weniger gute Chancen haben, hängt also immer die Schulartzuweisung, das Sitzenbleiben, die Schulabstufung als Damoklesschwert über ihnen. Wie kann dabei Freude am Lernen erwachsen? Und wie kann eine Schule, die von diesen Instrumenten Gebrauch macht, für die Betroffenen ein freudvoller Ort sein? Diese Form von Sortierung ist ein Mechanismus, der Bildungsverlierer produziert. Durch das Infragestellen der starken Wirkung von Strukturentscheidungen entzieht sich Zierer schließlich der Auseinanderset-

zung mit den verheerenden Wirkungen der Gliederung unseres traditionellen deutschen Schulsystems. Schade!

Lothar: Dann nehmen wir doch seine eingangs zitierte Einladung an und senden ihm unsere Auseinandersetzung mit seinem Buch zu. Vielleicht kommen wir ins Gespräch.



© Uni Augsburg/Klaus Zierer

Dr. Klaus Zierer

ursprünglich Grundschullehrer,
Prof. für Schulpädagogik Uni Augsburg

Das Buch:

Ein Jahr zum Vergessen –
Wie wir die Bildungskatastrophe nach
Corona verhindern, Freiburg, 2021.
Herder-Verlag,
128 S., ISBN 978 3 45107228 4.
12,00 Euro